

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 19.

Donnerstag, den 13. Februar

1902.

Im Hinblick auf die bevorstehende Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die Schule wird darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetze vom 1. November 1896, die Ehe zwischen Personen evangelischen und katholischen Glaubens betreffend, die aus gemischten Ehen kommenden Kinder an sich in der Konfession des Vaters zu erziehen sind, daß es aber den Eltern gestattet ist, durch freies Uebereinkommen vor Gericht etwas anderes für diejenigen Kinder festzusetzen, die das 6. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Wollen also Eltern ihr Kind nicht in der Konfession des Vaters erziehen, so haben sie dies nicht erst bei dessen Eintritt in die Schule, sondern bereits vor Zurücklegung des 6. Lebensjahres des Kindes in Form eines gerichtlichen Uebereinkommens zu bestimmen.
Schwarzenberg, den 1. Februar 1902.

Königliche Bezirksschulinspektion.

Arug von Ridda.

Dr. Förster.

Dr.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Gasthofsbesizers **Emil Richard Drechsler in Wildenthal** wird heute am 10. Februar 1902, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt von Einsiedel in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **25. März 1902** bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 6. März 1902, Vormittags 11 1/2 Uhr** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 10. April 1902, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **25. März 1902** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Die Freitag, den 14. d. M., Mittag 12 Uhr im Drechsler'schen Gasthof zu Wildenthal anstehende Versteigerung findet **nicht** statt.
Eibenstock, am 11. Februar 1902.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.

Bürgerschule Eibenstock.

Anmeldung der Kleinen: **I. Abt. am 24. II. 02, nachm. 2-4 Uhr.**
II. Abt. am 25. II. 02, " 2-4 "

Vorzulegen sind der **Impfchein**, für Auswärtsgeborene außerdem **Geburts- und Taufurkunde.**

Mitteilungen über seelische und organische Eigentümlichkeiten sind erwünscht.

Am 12. II. 02.

Kändler.

Abg. Dr. Esche und die Getreidezölle.

Das notorische Abhängigkeitsverhältnis, in welches bei uns in Sachen die Nationalliberalen zu ihren konservativen Kartellgenossen gerathen sind, hat in diesen Tagen wieder eine sehr drastische Beleuchtung erhalten durch den Feldzug, den das „Vaterland“, das offizielle Organ der sächsischen Konservativen, gegen den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Esche, Vertreter des Wahlkreises Annaberg-Eibenstock eröffnet. Abgeordneter Dr. Esche hat sich nämlich sozial Selbstständigkeit im Urtheilen und Panbeln bewahrt, daß er sich in einer Versammlung in Eibenstock gegen jede Erhöhung der Getreidezölle erklärte. Die Konservativen und Bündler trauten ihren Augen nicht, als sie durch die in der Presse veröffentlichten Versammlungsberichte erfuhren, daß ein nationalliberaler Abgeordneter in Sachen es gewagt hatte, wider den agrarischen Stachel zu lösen. Flugblätter wandte sich der „Konservative Verein für das Erzgebirge“ an den unbotmäßigen Abgeordneten und erucht um Aufklärung in der Hoffnung, daß Herr Dr. Esche, auch wenn damit nicht alle seine, gewiß idealen, Wünsche erfüllt werden sollten, bei der Schlussabstimmung über den Zolltarif im Reichstage nicht auf der Seite der prinzipiellen Gegner sein werde.

Mit dieser „Hoffnung“ der Konservativen sollte es offenbar Herrn Dr. Esche nahegelegt werden, sich um eine deutliche Stellungnahme herumzudrücken. Aber auch in dieser Beziehung macht der Abg. Dr. Esche eine rühmliche Ausnahme von manchen nationalliberalen Abgeordneten, denn er sandte dem genannten konservativen Verein eine klare Antwort, in welcher er über seine Stellung zur Getreidezollfrage die folgenden, sehr vernünftigen Ansichten entwickelte:

„Zunächst möchte ich bemerken, daß ich mich in Schönheide und Eibenstock (27. und 28. Oktober) über den Getreidezoll im Wesentlichen gerade so ausgesprochen habe, wie am 20. Mai in Buchholz. Wie in Buchholz, habe ich auch in Schönheide und Eibenstock nur erklärt, daß ich grundsätzlich gegen eine Erhöhung des Getreidezolles sei, deshalb gegen eine solche Erhöhung stimmen werde. Zu einer mäßigen Erhöhung würde ich mich nur dann verhalten, wenn auch trotz einer solchen Erhöhung des Getreidezolles günstige Handelsverträge mit den Vertragsstaaten abgeschlossen werden können und der Reichstag diesen Handelsverträgen nur dann zustimmt, wenn der Getreidezoll erhöht wird. Meine Darlegungen in Schönheide und Eibenstock waren nur weit ausführlicher als in Buchholz, da sie sich auf weitere Studien gründeten, die ich im Laufe des Sommerhalbjahres gemacht hatte. Sie fanden auch den ungetheilten Beifall der zahlreich besuchten Versammlungen, nicht minder die Zustimmung einer größeren Anzahl hervorragender Industrieller in Schönheide, mit denen ich mich nach der Versammlung in Schönheide zu einer vertraulichen Besprechung vereinigte. Ich habe mich auch bis jetzt nicht davon überzeugen können, daß die Erhöhung des Getreidezolles unserer Landwirtschaft wirklich auf die Dauer nützt. Dafür, daß ein hoher Getreidezoll nur einer kleinen Anzahl Großgrundbesitzer Vortheile gewährt, daß Deutschland keine zunehmende Verdüsterung schon jetzt nicht, noch weniger später mit Brodfrucht ausreichend versorgen kann, daß deshalb ein Zoll von 5 Mark auf den Doppelcentner Roggen nicht aufrecht erhalten werden kann, daß die innere Agrikultur durch hohe Schutzzölle nicht gehoben werden kann, war ich in der Lage, mich auf die Zeugnisse gut konservativer Männer, wie des Reichstagsabgeordneten Fürsten Hohenlohe, des Grafen Limburg-Sturum, des früheren Abgeordneten Dr. Peter Reichenberger und des gemäßigten nationalschutznuttsamerikanischen Volkswirthes Friedrich List berufen zu können. (Auch der preuß. Landwirtschaftsminister v. Pöbbecke sieht bekanntlich keine dauernde Hilfe in den Zöllen.)

Auch die Thatfachen, die vor Kurzem der württembergische Minister v. Bischof im Reichstage mittheilte, sprechen nur für meine Auffassung. Die vorgeschlagene Erhöhung des Getreidezolles halte ich aber nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen für sehr bedenklich, sondern auch aus sozialen. Sie werden mir zugeben, daß durch die vorgeschlagene Erhöhung des Zolles auf Getreide eine große Beunruhigung in breite Schichten unseres Volkes getragen worden ist. Bei Allem die Arbeitermassen, die immer mehr an Zahl und an Bedeutung gewinnen, sind erregt. Dies müssen gerade die am meisten beklagen, die, wie ich, die Verheugung unserer Arbeiter durch sozialdemokratische Agitatoren für ein großes Unglück halten und deshalb lebhaft wünschen, daß Anlaß oder Vorwand zu weiterer Beunruhigung möglichst vermieden werde.“

Ob dieser Antwort des Abg. Dr. Esche ist das konservative „Vaterland“ zornentbrannt. Das Blatt thut alle Gründe, die Herr Dr. Esche für seine Stellungnahme ins Treffen führt, mit der bequemsten Behauptung ab, sie seien „länglich widerlegt“. Dann aber wird über den nationalliberalen Abgeordneten, der nicht nach der Pfeife der Konservativen tanzen will, der Damm ausgesprochen. Das „Vaterland“ schließt nämlich seinen Artikel wie folgt:

„Die mehrere Zuschriften beweisen, hat der Brief des Abg. Dr. Esche bei einem beträchtlichen Theile seiner Wähler recht unliebsames Aufsehen erregt und nicht dazu beigetragen, die Zahl seiner Anhänger zu mehren. Bei den nächsten Reichstagswahlen wird es deshalb schwer halten, auf seine Person eine Mehrheit zu vereinigen, die dem Ansturm der Sozialdemokratie gewachsen ist. Mit dieser Thatfache darf schon heute gerechnet werden.“

Also weil ein nationalliberaler Abgeordneter in einer so tief einschneidenden Frage eine eigene Meinung zu vertreten wagt und nicht in Demuth vor den Konservativen und Bündlern gehorsamst ertrinkt, deshalb wird er von diesen seinen Kartellfreunden in Acht und Bann gethan. Das gefühlte Wort: „Wer nicht parirt, liegt!“ hat — wenn das des Landes so Brauch ist — nirgends mehr Bedeutung, als in dem säch. Kartell, in welchem in der Mehrzahl der Fälle die Nationalliberalen als Strigbügelhalter fungiren. Wann werden unsere Nationalliberalen dieser wenig beneidenswerthen Rolle einmal überdrüssig werden und sich auf ihre liberale Vergangenheit besinnen?“

Das Parteiorgan der sächsischen Nationalliberalen, die „Sächs. Natl. Kor.“ tritt über die Drohung des konservativen „Vaterlands“ mit der folgenden ziemlich zahmen Entgegnung:

„Dieser Fürwäg (des „Vaterland“) wird wohl bei allen ruhigen Politikern Mißbilligung finden; denn heute weiß noch Niemand, ob Herr Dr. Esche im Jahre 1903 wieder kandidiren will. Wenn das aber der Fall sein sollte, so werden die Konservativen die letzten sein, welche ihn daran werden hindern können. Die Nationalliberalen werden sich bei der Aufstellung ihres Kandidaten von dem Grundsatz: „res tua agitur“ durch konservative Annahmen und Uebergriffe nicht abbringen lassen. Das „Vaterland“ braucht sich jetzt noch nicht darüber den Kopf zu zerbrechen, was nach anderthalb Jahren im 21. Wahlkreise geschehen wird. Es soll andere dafür sorgen lassen, daß die Interessen der Allgemeinheit dort am besten gewahrt werden.“ (Zweit. Tagbl.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Potsdam fand am Sonntag die Jubelfeier des Tages statt, an dem vor fünfundsiebenzig Jahren der Kaiser in den aktiven Dienst des ersten Garderegiments zu Fuß eingetreten ist. Eine Deputation ehemaliger Angehöriger des Regiments überreichte dem Kaiser ein Geschenk, welches in einer etwa 40 Centimeter hohen Nachbildung des Regimentsdenkmals auf dem Schlachtfelde von St. Privat aus Marmor

und Silber besteht. Anlässlich des Jubeltages ist eine Reihe von Auszeichnungen und Beförderungen erfolgt. Prinz Eitel Friedrich wurde zum Oberleutnant befördert.

— Im Reichshofamt wird nach der „N.-B. Ztg.“ mit besonderer Beschleunigung ein Nachtragsetat zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1901 ausgearbeitet, durch den die Auszahlung aller auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 bewilligten Beihilfen an Kriegstheilnehmer vom 1. Januar 1902 ab herbeigeführt werden soll. In diesem Gesetze wird den Kriegstheilnehmern von 1870/71, denen nur ein Jahr Kriegstheilnahme in Rechnung gestellt werden konnte, eine Ergänzung im Gnadenwege gewährt. Ferner werden alle Kriegstheilnehmer auch von 1866 und 1864, die sich jetzt im Stande der Erwerbsunfähigkeit befinden, dauernd unterstützt (120 Mark jährlich). Endlich werden den Hinterbliebenen von im Dienst und auch zu Friedenszeiten Verstorbenen Beihilfen gewährt. Bisher reichten zur Erfüllung dieser Versprechungen die vorhandenen Geldmittel nicht aus. Der nun ausgearbeitete Nachtragsetat entspricht einem Antrage, den der Abg. Dr. Arendt mit Unterstützung von Mitgliedern verschiedener Fraktionen am 16. Januar im Reichstage eingebracht und den der Reichstag in der Sitzung am 20. Januar ohne jede Erörterung einstimmig angenommen hatte. Es wird, da es sich nur um das Vierteljahr vom 1. Januar bis 31. März 1902 handelt, nicht mehr als eine Summe von rund 300 000 Mark gefordert werden. Der Nachtragsetat soll dem Reichstage bereits Ende dieser Woche zugehen.

— Belgien. Brüssel, 11. Februar. Als die sozialistischen Deputirten heute das Kammergebäude verließen, wurden sie von Manifeftanten umringt und mit lauten Zurufen begrüßt. Dann zog eine große Schaar sozialistischer Anhänger vor die Redaktion des Sozialistenblattes „Le Peuple“. Der sozialistische Deputirte Van der Velde trat ans Fenster und richtete folgende Worte an die Menge: Wenn heute ein Tag der Aufregung ist, so wird binnen einigen Tagen, wenn die Kammer sich darauf vertheilt, das allgemeine Stimmrecht zu verweigern, Revolution sein. Die Menge brach in Beifallsrufe aus und wandte sich dann nach den inneren Boulevards.

— Südafrika. Mit ungeheurer Spannung, die durch den ergebnislosen Verlauf des niederländischen Vermittlungsanerbietens noch weiter gesteigert war, hatte man in England auf die Nachricht gewartet, das Dewet, in dem man mit Recht die Seele des andauernden Widerstandes sieht, der Einschließungstaktik Lord Kitcheners zum Opfer gefallen sei. Damit wäre die Ablehnung der Vermittlung mehr als gerechtfertigt und die Herstellung des Friedens bis zur Krönung König Eduards so gut wie gesichert gewesen. Jetzt ist, wie wir bereits in letzter Nummer telegraphisch gemeldet, die langerbtehte Entscheidung gefallen, aber das diesmal in der That groß angelegte Einschließungsmandat ist mißglückt, und die Streitmacht Dewets ist, freilich nicht ohne starke Verluste, aus dem Dreieck von Blokhouslinien Heilbron-Lindley-Kroonstad, in das sie von Osten hineingepreßt worden war, ausgebrochen. Dewet selbst ist mit wenigen Leuten nach Osten oder Süden — die Meldungen widersprechen sich — durchgebrochen. Die Enttäuschung ist für die Engländer umso unangenehmer, als Lord Kitchener, wie es scheint, selbst den Oberbefehl bei der Aktion führte. Die Buren haben allerdings außer vielen Pferden und Vieh einige Hundert Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt, aber Dewets Streitmacht wurde auf 2000 Mann geschätzt, es ist also der weitaus größte Theil derselben der Vernichtung entgangen. Noch schlimmer ist es, daß der Mann, der eine ganze Armee aufwiegt, daß der „schwarze Christian“ sich hat in Sicherheit bringen können. Nun kann der Tanz wieder von vorne angehen.

— Vord Rittener giebt in seiner Wochenübersicht vom 10. Februar aus Pretoria eine erstaunlich große Zahl von getödteten (69), verwundeten (17), und gefangenen Buren (574) an, zu denen noch 57 kommen, die sich ergeben haben; das wäre, wenn man die Zahlen als richtig annehmen könnte, in der einen mit dem 9. Februar abschließenden Woche ein von den Buren erlittener Gesamtverlust von 717 Mann. Im Anschluß daran steht sich aber der britische Oberbefehlshaber veranlaßt, über zwei Vorgänge in der Kapkolonie zu berichten, die wieder als regelrechte Niederlagen der englischen Truppen anzusehen sind. Bei beiden Ereignissen wird ein Datum nicht angegeben. Im ersten Fall gelang es den Buren, einen Convoi von sechzig Wagen, der nach Beaufort-West, etwa 90 Kilometer südlich von Frerburgh an der Eisenbahn Kapstadt-Kimberley, bestimmt war, fortzunehmen. Zwölf von diesen Wagen haben die Buren mit sich fortgeführt und die übrigen 48 Wagen verbrannt, nachdem sie vorher die für sie brauchbaren Vorräte, Ausrüstungs-, Lebensmittel, Munition und Waffen fortgeführt und in Sicherheit gebracht hatten. Der der 160 Mann starken Bedeckung des Convois zu Hilfe kommende Oberst Crabb konnte von dem Transport nichts retten, sondern nur, wie es in der Meldung heißt, „nach einem heftigen Kampfe den Feind“ zurücktreiben. Wahrscheinlich sind die Buren aber sehr gern freiwillig zurückgegangen, nachdem sie ihren Zweck, sich auf englische Kosten neu auszurüsten, erreicht und dem Gegner noch einen Verlust von insgesamt 61 Mann beigebracht hatten. Der zweite Fall betrifft die englische Kolonne Dezan, die sich nachts auf dem Rückzuge von Calvinia her befand. Von zwei die Kolonne so bedröht oder bekämpft wurde, daß sie sich nachtlischerweise zurückziehen mußte, wird nicht berichtet, wohl aber, daß die auf dem Rückzuge befindliche Kolonne von Buren angegriffen wurde und einen Verlust von 3 Offizieren und 24 Mann erlitt. Die Buren scheinen bei dieser Gelegenheit keinen Verlust gehabt zu haben. Zum Trost kann schließlich Rittener noch melden, daß im Befehlbereich des so selten vom Kriegsglück begünstigten Generalleutnants Lord Methuen die Kolonne Bondeur in der Nähe von Wolmaransdorp, im südwestlichen Transvaal, etwa 15 Km. nördlich vom Baasfluß, zwei Burenlager überraschte und dabei 33 Buren gefangen nahm, es aber nicht verhindern konnte, daß der Kommandant Potgieter, vielleicht der einzige der dort anwesenden Buren, dessen Gefangennahme von Bedeutung gewesen wäre, entkam.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der Referendar beim hiesigen königl. Amtsgerichte, Herr Ernst Gerhard Schumann ist vom 15. Februar d. J. ab dem kgl. Amtsgerichte Reichenbach zugewiesen worden.

— Eibenstock. Kommenden Sonntag, den 16. Februar, wird die Direktion der Handelsschule wiederum Nachm. 5 Uhr einen Unterhaltungsabend veranstalten. Den Vortrag wird der Leiter der Anstalt selbst übernehmen. Das Thema: „Das Kreisamt Schwarzenberg am Ende des 18. Jahrhunderts, eine kulturgeschichtliche, wirtschaftliche und topographische Skizze“ dürfte wohl die weitesten Kreise unserer Gebirgsstadt interessieren, zumal der Vortrag Einzelheiten bringen wird, die für Eibenstocks Bewohner von besonderem Werthe sind. Der Vortrag wird dieses Mal umrahmt von Klavier- und Violin-vorträgen, ausgeführt durch Schüler der Handelsschule. Da diese Anstalt über sein eigenes Instrument verfügt, hat die Direktion der Bürgerschule in freundlicher und dankenswerther Weise die Schulturnhalle zur Verfügung gestellt. — Die Direktion der Handelsschule giebt sich schon jetzt die Ehre, die Aufmerksamkeit der Kreise, die für das Gedeihen und alle Veranstaltungen der Handelsschule Sympathien hegen, auf diesen Unterhaltungsabend hinzulenken, und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß derselbe recht gut besucht sein wird.

— Dresden, 9. Februar. Bei der Zweiten Kammer ging soeben ein Antrag Opitz-Kellner, unterzeichnet von weiteren 74 Kammermitgliedern, ein, dahingehend, die Regierung zu ersuchen: 1) Den Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, der über die Staatshaushaltskontrolle u. die Stellung der Oberrechnungskammer ähnliche Bestimmungen trifft, wie solche für Preußen und das Reich bestehen, sowie Bestimmungen im Sinne der §§ 1, 19 und 20 des Gesetzentwurfs vom 18. Oktober 1875 enthält; 2) für den Fall, daß die Einbringung eines solchen Gesetzentwurfs bereits bei dem gegenwärtigen Landtage unthunlich sein sollte, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, daß a. die Feststellung der Staatsrechnungen in einer Weise beschleunigt werde, welche es ermöglicht, sie noch vor dem nach § 98 der Verfassungsurkunde dem Landtage über die jedesmalige vorletzte Finanzperiode zu erstattenden Rechenschaftsbericht an die Oberrechnungskammer gelangen zu lassen, b. die Oberrechnungskammer veranlaßt werde, die Staatsrechnungen zunächst einer vorläufigen Prüfung zu unterziehen und die hierbei gemachten allgemeineren Wahrnehmungen, insbesondere über etwaige größere Statüderbreitungen oder außerordentliche Verschönerungen, dem Gesamtministerium noch vor dem Zusammentritt des Landtages, welchem der Rechenschaftsbericht vorzulegen ist, einen Bericht zu erstatten, und c. dieser Bericht der Oberrechnungskammer zugleich mit dem Rechenschaftsberichte dem Landtage vorgelegt werde.

— Dresden, 11. Februar. Se. Majestät der König hat heute über das Entlassungsgesuch des Gesamtministeriums die Entscheidung getroffen. Se. Majestät hat die Demission des Finanzministers von Baydorf angenommen, dagegen sich nicht bewegen gefunden, die Demissionen der übrigen Minister zu genehmigen. An die Stelle des Herrn von Baydorf tritt der bisherige Justizminister Dr. Rüger, der einstweilen auch noch die Geschäfte des Justizministeriums bis zur Neubesezung desselben beibehält. — Mit Herrn von Baydorf werden voraussichtlich auch die beiden Herren Ministerialdirektoren Geh. Rath Dr. Diller und Geh. Rath Dr. Ritterstädt aus ihren Aemtern scheiden. Wie verlautet, haben beide Herren bereits ihre Entlassungsgesuche eingereicht.

— Dresden, 11. Februar. In dem Befinden Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August ist die anhaltende allmähliche Besserung so weit vorgeschritten, daß der hohe Patient seit mehreren Tagen einige Stunden täglich wieder außer Bett bringt.

— Chemnitz, 11. Febr. Montag, Abends gegen 1/2 10 Uhr hat der 17jähr. Kaufmannslehrling Friedrich Paul Schneider, der im Hause Holbeinstr. Nr. 43, 11. wohnenden 33jähr. Directrice Auguste Fanny Ertel, auf der Holbeinstr. vor der Hausthüre des von der Ertel bewohnten Hauses, mit einem Rasirmesser eine Kasse eine 7 Centimeter lange Wunde am Halse beigebracht. Die Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Schneider, der sich seiner Festnahme durch die Thut entzogen hatte, wurde noch in der Nacht, früh gegen 3 Uhr in dem Hause auf der Bernsdorferstraße, indem er bei seiner Mutter, einer Wittwe, wohnte und sich in einem Schuppen versteckt hatte, durch die Criminalpolizei festgenommen. Schneider war mit der

Ertel in gleichem Geschäfte thätig und hatte sich von dieser am fraglichen Abend unter dem Vorwande, seine Mutter sei gestorben, 20 Mark erschwandelt. Unmittelbar nachdem ihm die Ertel aus dem Hause herausgelassen, ist er zur That geschritten. Seitens der Criminalpolizei wurde der allenthalben geständige Schneider überdies überführt, im November vorigen Jahres einen Einbruchsdiebstahl im Geschäfte seines Prinzipals verübt zu haben, bei dem ihm gegen 400 Mark in barem Gelde und Briefmarken in die Hände gefallen waren. Als Grund zu der That nimmt man an, daß Schneider bei der Ertel noch mehr Geld vermuthete und dieses an sich zu bringen gedachte. Das Befinden der Ertel ist den Umständen entsprechend gut.

— Plauen i. V., 9. Februar. Beim Kegeln erlitt ein Kaufmann den Bruch des linken Oberschenkels. Der Mann hatte eben eine Kugel kräftig geschoben. Er stand dabei auf dem linken Bein und machte mit dem rechten Bein eine Drehung nach links. Durch diese Drehung erfolgte der Bruch des linken Oberschenkels, ohne daß der Mann zu Fall kam.

— Plauen i. V., 10. Februar. Infolge Zerreißen der Kuppelung sind von dem Güterzuge, der früh gegen 7 Uhr von Reichenbach her auf dem oberen Bahnhofe in Plauen einzutreffen hat, heute 21 Wagen auf freier Strecke stehen geblieben. Eine von hier aus abgehende Maschine mußte den zurückgebliebenen Theil des Zuges heranziehen.

— Grimma, 8. Februar. Bei dem noch in Aller Erinnerung stehenden Brunnenglück zu Grimma im Oktober vor. Jahres wurde zur Errettung des verschütteten Brunnensbauers Thiele von der Stadt Grimma die Summe von 1501,25 Mt. verausgabt. Zur Bezahlung dieser Summe, mit Ausnahme von 74,20 Mt., welche für der Rettungsmannschaft gezapfetes Freibier, für Telegamme ufm. Verwendung fanden und durch die Stadtkasse getragen werden sollen, hat sich die Stadtgemeinde an den Vater des damals Verschütteten, den Brunnensbauer Thiele sen. in Müßfahen als Unternehmer des Baues gewendet. Dieser jedoch lehnte jede Bezahlung der entstandenen Kosten ab. Vom Rathe sowohl als auch in der gestern Abend stattgefundenen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums wurde beschloffen, gegen Thiele betreffs Zahlung der entstandenen Kosten den Klageweg zu beschreiten, zumal da derselbe als zahlungsfähig anzusehen sei. In Betracht zu ziehen ist allerdings, daß Thiele sen. sich sofort nach Eintreffen des zur Rettung herangezogenen Pionier-Kommandos gegen dessen Vernehmung ausgesprochen, jedoch war es Sache der Polizeiverwaltung der Stadt Grimma, damals Alles aufzubieten, was zur schleunigen Rettung des Verschütteten dienen konnte.

— Klingenthal, 10. Februar. Der 68 Jahre alte Schuhmacher Karl Gütter aus Zwota hatte am Mittwoch in Klingenthal einen Geldbetrag in der Sparkasse abgehoben, Leber eingekauft und sich dann, nachdem er zuvor in einem Brantweinladen Einteil gehalten, auf den Heimweg begeben. Gegen Abend wurde er von zwei Streckenarbeitern bewußlos und am Kopfe schwer verletzt, in einer Blutlache liegend aufgefunden. Zur Stunde lebte der alte Mann noch, doch dürfte er den schweren Verletzungen erliegen. Am Freitag erfolgte nun in Breitenfeld die Verhaftung des 20jährigen Fleischergehilfen Fuchs. Derselbe ist am Mittwoch mit seinem Vater, dem Milchhändler Fuchs, von Klingenthal nach Zwota gefahren und es hat sich, wie die Untersuchung ergeben hat, auf dem Fuchs'schen Wagen auch der alte Gütter befunden. Diesen hat der Fleischer Fuchs nach einem kurzen Wertwechsel vom Wagen herabgeworfen und den am Boden liegenden Mann mit Stockschlägen traktirt, bis der Unglückliche das Bewußtsein verlor. Auch das Geld soll Gütter abgenommen sein, sodaß wahrscheinlich ein Raubmord geplant gewesen ist.

— Lauter, 11. Februar. Vermißt wird seit 11. v. M. der Gutsbesitzer Kunzmann hier. Er ist ins Wasser gestürzt und sein Leichnam mit fortgerissen worden, vermuthlich vom Schwarzwasser in die Zwisdauer Mühle gelangt. Die Wittwe hat 100 Mark Belohnung für Auffindung des Leichnams ausgesetzt.

Afchermittwochs - Segen.

Von H. Wienandt.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Sein Wort muß man halten. Und so komme ich denn heute, um Ihnen Antwort zu geben auf die Frage, die Sie neulich an mich richteten, als wir froh gelaunt hinter der halb geleerten Flasche saßen: „Warum ich, trotzdem ich noch so jung, schon ein so altes Haupt auf meinen Schultern trüge?“ Ich sehe vielleicht, meinen Sie scherzend, als ich mir durch das noch volle, aber weiße Haar strich. Ach? Das Wort hielt ich fest. Am Afchermittwoch will ich Ihnen die „Geschichte meiner Haare“ erzählen, sagte ich damals. Und nun will ich Wort halten.

Zehn Jahre sind's nunmehr her. Ein Vierteljahrhundert ruhte auf meinen Schultern. Mit leuchtenden Augen durfte ich in die Zukunft sehen. Weiß geschah es auch mit lachendem. Und hatte ich nicht alle Urräde dazu? Jung, gesund, dazu noch Student, das heiterste Loos schien mir zugefallen. Student! Ja, was studierte ich denn eigentlich? Wenn ich mich darauf besann, dann und wann geschah es, in letzter Zeit geschah es schier unwillkürlich öfter als mir eigentlich lieb war, vermochte ich mir selbst keine genügende Antwort darauf zu geben. Aber hatte ich denn ein eigentliches Fachstudium nöthig? Der Vater war todt, die Mutter lebte, soviel ich wußte, in den allerbesten Verhältnissen, ich war der „Einzig“ stets gewesen, die Sorge war nie an mich herangekommen. Wozu sich unnütze Gedanken machen? Noch lacht die Sonne, heute noch, morgen noch und . . . es klopf, Freunde treten ins Zimmer.

Kommst Du mit, Hans! Laß die Bücher. Wir wollen Menschen studiren. — Und ich folgte ihnen, folgte ihnen nur allzugern.

Ich war das letztemal nicht so heiter wie gewöhnlich aus den Ferien zurückgekehrt. Mütterchen war mehr schwächer als vordem erschienen. Die Stärkste, die Gesundeste war sie nie gewesen. Wie segnend hatte sie zum Abschied die Hand mir auf's Haupt gelegt. „Leb' wohl, mein Hans, mein Einziger!“

Und ich schied, die besten Vorsätze im Herzen. Das neue Jahr sollte einen neuen Menschen in mir finden. Aber es fand den alten.

Der Januar, der halbe Februar ging dahin. Mütterchens Briefe trafen regelmäßig ein, sie waren kürzer als sonst, aber nicht weniger liebevoll. Ich wollte nicht sehen, ich mochte nicht sehen, was sie im Ueberigen zeigten; daß eine todtkranke Frau sie geschrieben. Nur das nicht, nur das eine nicht . . . und ich stürzte hinaus: Nur nicht nachdenken. Und ich war der Tollste unter den Tollsten! . . .

Afchermittwoch dämmert auf. Die Straße wandelt ein junger Mann hinunter. Wer hängt ihm das blonde Haar um die Stirne, die Augen sind geröthet, dann und wann

steht er still, er spricht mit sich selbst. Fabrikarbeiter, die fröhlich, die Hände in den Hosentaschen, die Schultern hochgezogen, die Rücken gekrümmt, unter dem Arm die Kaffeeflasche, der Arbeitsstätte zuströmen, drehen sich kopfschüttelnd nach ihm um und zwischen den Lippen murmelten sie einen Fluch auf den Müßiggänger, den Nichtsthuer . . .

Deller wird es, es wird Tag. Bald 8 Uhr. Der junge Mensch muß sich unwohl fühlen. Er lehnt sich an die Wand eines Hauses. Da steht er gegenüber eine „Kaffeeklappe“ geöffnet. Der Mund ist ihm wie ausgetrocknet vom vielen Singen, Schreien, Toben, Trinken. Ihm ist leer, im Kopf, im Magen. Er schwanzt über die Straße, er betritt das Lokal, in dem eine schläfrige Magd die Stühle ordnet. Eine Tasse des heißen Getränkes, das man in jeder Gegend der Stadt als Kaffee aussieht, regt ihm wieder die Lebensgeister an. Aber damit kommt auch die Erinnerung: Und er will doch nicht daran erinnert werden, daß wieder in einer Nacht der Monatsverdienst manches Familienvaters draufgegangen, daß wieder ein . . . Er greift in die Tasche, die Börse ist nur noch schwach gefüllt. Er zahlt. Und dann bricht er wieder auf, ruhelos — ziellos! Nein, nicht ziellos. Aber warum erzähle ich denn von mir wie von einem Fremden? Fort mit der falschen Scham. Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit: Ich suchte die nächste Postannahmestelle auf. Und in wenigen Zeilen theilte ich der Mutter mit, sie läßt den Sohn nicht im Stich — nein, die Wahrheit will ich Ihnen ja erzählen — ich läge ihr ein Märchen vor, wie ich mein Geld verloren habe. Schmach und Schande über mich! Aber da hat der offene Mund des Postkastens die Karte schon aufgenommen.

Blöthlich fühlte ich mich an der Schulter berührt. Eine alte Frau, voller Runzeln ist das Gesicht, nickt mir freundlich zu, da ich mich unwirksam umwende.

„Junger Herr, Sie sind wohl so gut und füllen mir diese Postanweisung aus. Drei Mark für meinen Einzigen, er steht bei den Manen“. Sie hatte zögernd, stotternd begonnen; zuletzt hatte sie schneller gesprochen, der Mutterstolz hatte sie überkommen. Und dann fährt sie fort, vertraulich spricht sie als zuvor: „Ich habe heute die Nacht hindurch gewacht, mir die drei Mark extra verdient, da kann sich mein Hans dafür einige vergnügte Stunden machen. Er ist so brav, der Junge, mein Einziger“.

Und ich that, wie sie wollte. Ich adressirte die Postanweisung. Ich war wie geistesabwesend. Nur dessen erinnere ich mich noch, daß sie mich zurückhalten wollte, als ich ihr den Inhalt meiner Börse in die Hand preßte. Nur hinaus ins Freie, das Haus schien mich erdrücken zu wollen.

Wie lange ich draußen herum gerauscht, die Reue im Herzen, bis dann endlich die Hoffnung in mir aufwachte, leise erst und allmählich, bis erst das Wollen sich zum Willen gekräftigt, ich weiß es nicht. Aber ein anderer Mensch war es, als der einen Tag vorher ausgegangene, der heute vor zehn Jahren seine Wohnung betrat.

Und dann vernahm ich ein Gespräch, wie von fern klingt es mir in den Ohren.

„Es sind zwei Depeschen für den Herrn da, die eine kam gestern Mittag, die andere gestern Abend!“

Eine andere Stimme antwortet, sie klingt wie die meine, nur gepreßter. Ich reiße die Depesche auf, mit bebender Hand reiße ich sie auf und meine Augen irren über ihren Inhalt:

Heute früh hat sich Kommerzienrath Hartmann erschossen. Sein Konkurs angemeldet. Ihre Mutter Schlaganfall. Dr. Heinz.

Ihre Mutter saust ent schlafen. Kommen Sie sofort. Dr. Heinz.

Ein schwerer Fall, danach dumpfe Stille und dann eiliges Hin und Her . . .

Vange Wochen hindurch lag ich auf dem Krankenlager, bis endlich die Jugend den Tod überwand. Aber schneeweiß war mein Haupt geworden. Was dann folgte? Ich lernte die Armut kennen in ihrer allerhöchsten Form — unser Vermögen war durch den Bankrott des Kommerzienraths Hartmann vollständig verloren gegangen — bis mich von ihr erlöste die — Arbeit. Sie wurde mir Stecken und Stab auf meiner Lebensreise und soll mir Trösterin bleiben bis zum Tode. Und wenn wir einst wieder zu guter Stunde bei einem guten Tropfen zusammenfügen und all' das leben lassen, was wir lieben, was uns werth und theuer, dann wollen wir Beide auch ein kühles Glas leeren auf sie, die mir erstet Mutter und Frauenliebe — die Arbeit, meinen Afchermittwochssegen.

Die verlorene Tochter.

Roman von C. Wild.

(15. Fortsetzung.)

„Seltsam! Ohne von mir Abschied zu nehmen.“

„Ich wollte, daß Dir diese Aufregung erspart bliebe, liebes Kind.“

„Ja, aber wie kommt es denn —? Frieda sagte doch stets, daß Walter eigentlich ihr einziger näherer Verwandter sei?“

„Die alte Dame ist auch ganz plötzlich und unvermuthet aufgetaucht — so etwas kommt häufig vor. Man kennt oft keine nächsten Verwandten nicht. Ich hatte doch nicht das Recht, Frieda zurück zu halten, da sie mich bat, ihr Urlaub zu gewähren.“

„Nein, Papa, nein, das ist es nicht. Wohin ist sie abgereist? Weiß Walter darum?“

„Das weiß ich nicht, ich muß den Namen des Ortes überhört haben, vielleicht hat auch Frieda ihn gar nicht genannt — es ging Alles in großer Eile.“ verseyte van Beerbrouck, die letzte Frage seiner Tochter absichtlich überhörend. Er brannte vor Verlangen, dieses Gespräch zu enden, denn so schlau er sonst im gewöhnlichen Leben war, seiner Tochter gegenüber fühlte er sich gar oft seltsam befangen.

Selma blickte nachdenklich vor sich hin; es that ihr weh, daß Frieda es über sich gebracht, ohne Abschied von ihr zu geben. Sie hatte sie lieb und in ihr mehr ihre Freundin als die bezahlte Gesellschafterin gesehen.

„Die Wilsons haben Hamburg verlassen.“ unterbrach der Holländer die eingetretene Pause; es lag ihm daran, das Gespräch von Frieda abzulenken.

Selma richtete sich lebhaft empor.

„Ach, Papa, wie mich das freut! Hoffentlich sind wir sie los, für immer!“

„Hoffentlich.“ sagte van Beerbrouck leise bei sich; er hätte gern ein ansehnliches Geldopfer gebracht, um die Wilsons aus den Augen seiner Tochter zu bringen.

Vor Jahren hatte er mit dem Alten Geldgeschäfte böser Art gemacht. Er wollte damals um jeden Preis reich werden und es war ihm auch gelungen. Seit Selma bei ihm lebte, war seine Lebensführung eine tadellose, aber die Schatten der Vergangenheit wurde er dennoch nicht los. Er war es nicht mehr gewöhnt,

weiter, die
ern hoch
Kaffee-
schüttelnd
sie einen
er junge
ie Wand
ppe" ge-
in vielen
im Kopf,
tritt das
et. Eine
gend der
nsgeister
er will
er Nacht
egangen,
e ist nur
er wieder
warum
? Fort
ie Wahr-
Und in
en Sohn
en ja er-
ein Geld
Aber da
n aufge-
t. Eine
freundlich
illen mir
Einzigem,
ternd be-
utterlich
traulicher
hinn durch
samm sich
a. Er ist
die Post
essen er-
llte, als
Nur
a wollen.
in Herzen,
e leise erst
gekraftigt,
als der
n Jahren
ern klingt
eine kam
ie meine,
bedeuter
ber ihren
mann er-
Schlag-
Deinz.
ie sofort.
Deinz.
ein eiliges
atenlager,
er schneit-
? Ich
Form —
immerjeu-
nich von
Stab auf
bis zum
bei einem
ffen, was
wir Beide
t Mutter
ochsagen.

mit anständigen Leuten zu verkehren; es packte ihn jedesmal eine gewisse Scheu, die unbestimmte Furcht, sein wahrer Charakter könnte entdeckt werden. Darum auch diese ruhelose Jagd von einer Stadt zur anderen, dieses Nomadenleben ohne Ziel und Zweck, das Selma so schmerzlich empfand.

Bei diesen Irrfahrten war er wieder mit Wilson zusammengetroffen. Dieser hatte es nicht so gut verstanden wie van Beerbrouck, das Erworbene zusammenzuhalten. Es ging ihm nicht sonderlich gut und er scheute sich schließlich nicht, die Hilfe seines ehemaligen Genossen in Anspruch zu nehmen.

Für eine geraume Zeit mochte er jetzt Ruhe vor ihm haben, für immer gewiss nicht, dazu kannte Beerbrouck seinen alten Geschäftsfreund viel zu genau. Nun, mochte es so sein, für eine gewisse Frist war er wenigstens von den Wilsons befreit, und was ihm die Hauptsache war: Selmas Wunsch wurde dadurch erfüllt.

Nachdem er mit seiner Tochter noch eine Weile geplaudert hatte, lästete er sie zärtlich und ging nach seinen Zimmern. Er war kaum in sein Arbeitszimmer getreten, als man ihm Walter von Carsten meldete. Van Beerbrouck ließ den jungen Mann sofort eintreten.

Walter erschien bleich vor Aufregung, aber in seinem hübschen, blauen Gesicht lag ein Zug von Entschiedenheit, der sonst darin nicht zu finden war. Die beiden Männer begrüßten einander mit kühler Höflichkeit. Walter dankte für die ihm erwiesene kurze Gastfreundschaft und fügte bei, daß er auf dieselbe verzichte.

„Die Geldsumme, die ich Ihnen schulde,“ fuhr der junge Mann mit leicht bebender Stimme fort, „werde ich Ihnen morgen zurückzahlen. Ich habe meiner Tante geschrieben und sie hat sich bereit erklärt, mir eine Unterredung zu gewähren.“

„Sie wollen damit sagen, daß Ihre Tante Ihre Schulden zahlen wird?“ unterbrach ihn van Beerbrouck mit rauher Stimme. „Ich hoffe bestimmt, daß sie meine Bitte erfüllt; es wird die letzte sein, die ich an sie richte.“

„Um, und wenn sie es nicht thut?“
Walter wurde um einen Schatten bleicher.
„Sie wird es thun, daran zweifle ich nicht,“ erklärte er nach einer Pause mit fester Stimme.

„Das ist doch sehr fraglich! Warum wollen Sie denn fort von uns? Ich habe es gut mit Ihnen gemeint.“

Walter zögerte, dann sagte er gepreßt: „Ich darf Ihre Güte nicht länger in Anspruch nehmen, um so weniger, als Sie meine Verwandte in so rücksichtsloser Weise aus Ihrem Hause getrieben haben.“

„Ich hatte meine Gründe dafür. Heimliche Liebchaften dulde ich unter meinem Dache nicht.“

„Frieda ist meine Braut und wird demnächst meine Frau.“

„So? Auf was denn bin?“ höhnte der Holländer. „Sie haben keine Stellung, kein Geld, nur Schulden, das kann ja eine hübsche Ehe werden! Haben Sie wohl bedacht, welcher Zukunft sie auf diese Weise entgegengehen? Noth, Kummer und Elend warten auf Sie alle Beide. Seien Sie doch vernünftig, junger Mann, unter diesen Verhältnissen wäre es Wahnsinn, an eine Verbindung zu denken. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen; bleiben Sie hier bei mir als mein Sekretär; meine Tochter braucht Anregung, Zerstreung — Ihr musikalisches Talent wird Selma manche angenehme Stunde bereiten. Ich liebe mein Kind unendlich; dem Mann, den meine Tochter werth hält, würde ich die größten Opfer bringen — verstehen Sie mich? Ich bin reich, Alles was ich besitze, gehört einst meiner Tochter — sie hat freie Wahl — der Mann, den sie liebt, der soll ihr Gatte werden — nie werde ich ihren Neigungen ein Hinderniß in den Weg legen — und sollten Sie derjenige sein, dem Selma ihre Neigung zugewendet, ich würde nicht ein Wort dagegen sagen.“

Walter starrte den Sprecher betroffen an. „Hörte er recht? Bot ihm van Beerbrouck die Hand seiner Tochter an? Und deshalb, deshalb also hatte Frieda aus dem Hause gemußt? Die Flucht der hereinströmenden Gedanken beraubte den jungen Mann vollständig seiner Fassung. Es war auch zu viel! Ihm, dem armen Schüler, der nicht einmal ein Obdach besaß, wurde die Hand einer reichen Erbin, eines schönen, liebenswürdigen Mädchens angetragen — er brauchte nur zuzugreifen — ja“ zu sagen — und alle Sorge, alle Noth hatten ein Ende.

Ihn schwinzelte. Unwillkürlich suchte seine Hand nach einer Stütze. Sein Athem ging schwer und mühsam.

Was ihm da geboten wurde, war eine glänzende Existenz — er hatte ja schon gekostet, wie süß es schmeckt, im Sollen zu sitzen, nur zu seinem Vergnügen zu leben, nicht arbeiten zu müssen und tägliche Brot, frei zu sein von kleinlichen, auslenden Nahrungsorgen — das hatte ihm ja so sehr behagt, daß er darüber sogar sein Talent und seine Kunst vernachlässigt hatte.

Und doch! Friedas Bild stand plötzlich klar und deutlich vor ihm. Treu und fest hielt sie zu ihm in allen Lagen des Lebens — sie liebte ihn ehrlich und war bereit, dieser Liebe jedes Opfer zu bringen.

Seinetwegen hatte man sie aus dem Hause gestossen, das man ihm jetzt als Heim antrug — nein, tausendmal nein — er gab sie nicht auf, er konnte, er durfte sie nicht aufgeben, wollte er nicht als ein Ehrloser in seinen eigenen Augen dastehen.

Ein tiefer Athemzug, eine kurze Weile des Zögerns noch, dann sagte Walter ruhig und fest: „Es wäre schlecht von mir, um ein Mädchen zu werden, dem ich die größte Achtung, aber keine Liebe entgegenbringe. Ich bin leichtsinnig und wankelmüthig gewesen, ich habe Friedas treue Liebe oft genug verkannt und gering geschätzt, ich habe viele Fehler an mir, aber falsch und hinterlistig bin ich nie gewesen. Sie selbst können nicht verlangen, daß ich Ihrer Tochter gegenüber zum Räuber werde. Dieses holde, reine Geschöpf, das meiner Braut so viel Güte erwiesen hat, soll durch meine Schuld nicht unglücklich werden. Und sie würde es werden, dessen bin ich sicher: Eines Tages würde sie doch zu der Erkenntniß kommen, daß mein Herz nicht ihr gehört und...“

„Halt, ich weiß nun schon genug!“ unterbrach ihn van Beerbrouck, dem die Zornesader auf der Stirn mächtig anschwellte. „Wo zu so viele Worte machen? Sie verschmähen mein Kind, Sie wollen in Ihr Verderben rennen, so sei es denn! Aber ich sage Ihnen, junger Mensch, Sie sollen diese Stunde bitter büßen. Gehen Sie, sonst vergesse ich mich noch.“ Er wies mit einer bräutlichen Bewegung nach der Thür.

Walter sah ein, daß es das Beste sei, zu gehen; der wüthende, aufgeregte Mann würde ihn doch nicht zu Worte kommen lassen. Schweigend entfernte er sich; er wußte, daß er nun an dem Alten einen erbitterten Feind besaß, der alles aufbieten würde, um ihn zu Grunde zu richten.

Raum war er gegangen, als van Beerbrouck seine Festigkeit bereute. Er sagte sich, daß, wenn er Gebuld gehabt, dem jungen Manne seine Lage eindringlich vorgestellt hätte, dieser sich am Ende doch wohl noch eines andern bedacht haben würde.

Im ersten Moment der Erregung wollte er ihm nachsehen, aber er besann sich. Nein, Walter war ja doch in seiner Hand. Wenn er keinen anderen Ausweg vor sich sah, würde er doch einwilligen. Es war ja nicht denkbar, daß Luise sich herbettete,

alle Schulden ihres Neffen zu zahlen, und andere Hilfe hatte dieser nicht zu erwarten.

Während van Beerbrouck diesen Gedanken noch nachging, wurde ihm Harry Wilson gemeldet. Er traute seinen Ohren kaum. Harry noch hier? War denn das möglich? Mit finsterner Miene empfing er den Eintretenden. Harry lächelte spöttisch. Er hatte vorhergesehen, daß van Beerbroucks Empfang kein freundlicher sein werde.

„Was thun Sie noch hier?“ fuhr ihn der Holländer mürriß an; „ich dachte, Sie hätten Hamburg schon verlassen.“

„Mein Vater wohl, doch mich hielten noch Geschäfte zurück,“ verteidigte Harry, sich mit unverschämter Dreistigkeit auf einen Sitz niederlassend.

„Die Geschäfte mühen Sie doch wohl nicht zu mir?“ fragte van Beerbrouck mißtrauisch.

„Sie haben es errathen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Kennen Sie einen gewissen Wilhelm Rasche?“ entgegnete Harry lauernd.

Ein leichtes Zucken glitt über das Gesicht des Holländers. „Woher sollte ich einen Mann dieses Namens kennen?“ fragte er gedämpften Tones.

„Nun, aus dem Zuchthaus. Der Mann behauptet, Sie von dort her zu kennen.“

„Der Mensch lügt,“ sagte Beerbrouck mit etwas unsicherer Stimme.

„Der Mensch lügt keineswegs,“ bemerkte Harry Wilson gelassen. „Ich wenigstens habe durchaus keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit seiner Aussage zu zweifeln. Ich habe mir immer gedacht, Herr van Beerbrouck, es müsse in ihrem Leben noch einen dunklen Punkt geben. Ich gestehe auch zu, daß ich mir ein wenig Mühe gab, diesem dunklen Punkt nachzuforschen. Der Zufall kam mir dabei zu Hilfe. In einer elenden Matrosenfneipe lernte ich einen verkommenen Menschen kennen, der mir erzählte, daß er einst bessere Tage gesehen. Einige Geldstücke machten in redselig, er erzählte mir verschiedene aus seinem Leben, u. a. auch, daß er mit einem Herrn von Tanned im Zuchthause gesessen. Beide büßten gleichzeitig ihre Strafe ab und verließen miteinander die Anstalt. In einem Jahr lang blieben sie beisammen, dann verschwand Herr von Tanned plötzlich und sein Gefährte sah ihn erst nach einem Jahrzehnt wieder. Da nannte er sich aber van Beerbrouck und schien ein reicher Mann geworden zu sein. Er war auch nicht geizig, denn er spendete dem ehemaligen Gefährten eine reichliche Unterstützung, natürlich unter der Bedingung, daß dieser seinen Mund halte. Und welche Fügung des Schicksals: abermals nach Jahren mußte er Sie hier wiederfinden.“

Beerbrouck war todtbleich geworden. Dide Schweifstropfen perlten auf seiner Stirn. Er dachte an Selma. Sein sorgsam gehütetes Geheimniß in der Hand dieses Wilson! Harry war erbärmlich genug, Selma alles zu verrathen! Sein armes, schönes Kind — das würde ihr Tod sein!

Der junge Mann weidete sich mit einem boshaften Lächeln an der sichtslichen Bestürzung des Alten. Nun hatte er ihn in seiner Gewalt und konnte Bedingungen stellen.

„Ich will Sie beruhigen“, sagte er nach einer Pause. „Wilhelm Rasche weiß nicht, daß Sie hier sind. Er würde sonst nicht verfehlen, Geld von Ihnen zu erpressen, denn er befindet sich in sehr bedrückter Lage. Von mir hängt es ab, daß Ihre Anwesenheit hier ihm verborgen bleibt — doch — für mein Schweigen fordere ich einen Preis.“

„Sie wollen Geld?“ fragte van Beerbrouck, erleichtert aufathmend.

„Nein, die Hand Ihrer Tochter Selma!“

„Sind Sie verrückt? Selma verabscheut Sie!“

„Das wird sich geben. Sie weiß eben noch nicht, daß ich eine gewisse Macht über Ihren Vater besitze. Erfahre sie alles...“

„Schweigen Sie, ich weiß Sie!“ unterbrach ihn Beerbrouck angstvoll; „es würde Selmas Tod sein, und auch Sie würden dadurch nichts gewinnen.“

„Es stirbt sich nicht so leicht — aber Selma würde ihren Vater verachten lernen und das ertragen Sie nicht.“

Beerbrouck wandte sich mit geballten Fäusten ab. Es juckte ihm in den Händen, sich auf den kalt lächelnden Schurken zu stürzen und ihn zu erwürgen. Er mußte sich große Gewalt anthun, um nicht loszubrechen. Wilde Verzweiflung hatte ihn gepackt. In diesem Augenblick wäre er zu jedem Verbrechen fähig gewesen — nur sein Kind, sein zartes, holdes Kind sollte von all diesen häßlichen Dingen verschont bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Das erste Land mit elektrischen Vollbahnen wird dem Anscheine nach Nord-Italien sein. In allen großen Industriestaaten arbeitet man jetzt an der Lösung der Frage, ob und wie unsere großen Eisenbahnen an Stelle des Dampf die Electricität als Triebkraft benutzen sollen, um eine noch größere Geschwindigkeit bei sparsamerem Betriebe zu erzielen. Nord-Italien befindet sich zur Bewältigung dieser Aufgabe in einer besonders glücklichen Lage wegen des Reichthums an Wasserkraft, die von dem südlichen Abhänge der Alpen gependelt wird. Einige Eisenbahnen dieses Gebietes sind bereits für einen elektrischen Betrieb umgewandelt worden, und andere werden folgen, wenn sich das System bewährt. Sehr beachtenswerth ist die Anlage der elektrischen Eisenbahn im Bellinthal, die eine Länge von 100 km besitzt und von Veco längs der Ufer des Comer-Sees nach Colico führt. Hier theilt sie sich, ein Zweig geht weiter nach Sondrio, der andere nach Chiavenna. Die elektrische Kraft wird durch das Wasser der Abda geliefert, die vier Turbinen von je 2000 Pferdestärken treibt und einen Strom von 2000 Volt Spannung liefert. Dieser Strom wird auf zehn Unterstationen, die etwa 10 km auseinander liegen, vertheilt, dort auf eine Spannung von 3000 Volt umgeformt und in die verschiedenen Theile der Linie geleitet. Die Zufuhr des Stromes geschieht durch eine Oberleitung aus Stahlstrahlen, die durch einen Pfosten zu jeder Seite des Gleises getragen werden; letztere sind auch für die Aufnahme der Hauptleitung bestimmt. Die Linie ist sowohl für Passagier- als für Güterverkehr eingerichtet. Die Güterzüge werden durch elektrische Lokomotiven, die Personenzüge durch eigene Motorenwagen betrieben. Die Geschwindigkeit der Beförderung ist vorläufig allerdings gering, sie beträgt etwas über 60 km pro Stunde, freilich nur auf allen Steigungen bis zu 10 Prozent. Für größere Steigungen wird die Geschwindigkeit auf die Hälfte herabgesetzt. Güterzüge mit einer Ladung von 250 t fahren nur 32 km stündlich. Das Wichtigste an dem Bau sind die Vorkehrungen für die Betriebssicherheit, indem Alles so automatisch wie möglich eingerichtet ist. Die Hauptsache ist, daß bei Gefahr nicht nur die üblichen Signale gegeben werden, sondern der Zug auch von den Beamten der Eisenbahnlinie zum Stehen gebracht werden kann, indem ihm der Strom entzogen

wird. Kommt ein Zug mit voller Geschwindigkeit an und muß er aus irgend einem Grunde zum Halten gezwungen werden, so zieht der Wärter das Signal, schneidet aber gleichzeitig den Strom ab und legt die Bremsen des Zuges mit voller Kraft in Bewegung, so daß es also dem Zugführer ganz unmöglich gemacht wird, trotz des Signals weiterzufahren. Wegen Blitzgefahr sind alle Leitungen besonders versichert, ebenso die elektrischen Lokomotiven und Motorenwagen. In gewisser Beziehung wird diese Linie wohl ähnlichen Unternehmungen vorbildlich werden können.

— Wichtig für Wittwen und Waisen sind einige Bestimmungen des Invaliditätsgesetzes, die noch lange nicht bekannt genug sind. Es heißt dort: Wenn eine männliche Person für welche mindestens für 200 Wochen (das sind vier Jahre) Beiträge entrichtet worden sind, verstirbt, bevor ihr eine Rente bewilligende Entscheidung zugestellt ist, so steht der hinterlassenen Wittwe, oder falls eine solche nicht vorhanden ist, den hinterlassenen ehelichen Kindern unter 15 Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen entrichteten Beiträge zu, (mit anderen Worten: Erstattung aller von dem Verstorbenen selbst entrichteten Beiträge.) Der Erstattungsanspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Versicherten erhoben werden.

— Lord Methuen erobert seine eigene Transport-Kolonie. Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus Südafrika folgende niedliche Geschichte geschrieben: „Lord Methuen hatte den Entschluß gefaßt, einige Buren, die sich in seiner Nähe gezeigt hatten, zu überraschen und unternahm zu diesem Zwecke einen Nachtmarsch. Die Nacht war sehr dunkel und seine Führer taugten nicht viel. Trotzdem sah der englische General sich plötzlich einem Wagenlager gegenüber, welches er sofort stürmte. Der Erfolg war ein vollkommener, und nur das eine trübte den Engländern einigermaßen das Siegesbewußtsein, die Entdeckung nämlich, daß sie ihre eigene Transport-Kolonie erobert hatten.“

— Ein praktischer Pfarrer. Der Volkschriftsteller Pfarrer Hansjacob erzählt in seinem neuesten Buche: „Verlassene Wege“ folgendes Geschichtchen aus dem Schwarzwalde: „Ein Mädchen vom Lande, das mich öfters hatte predigen hören, kam zu mir auf meine Stube und trug vertrauensvoll das Folgende vor: Sie möchte gern heirathen, aber in ihrem Gebetbuche stehe eine so große Lobrede auf die Jungfräulichkeit, daß sie immer wieder Bedenken bekomme, das auszuführen, was sie selbst und ihre Eltern wünschten. Ein braver Burche, der ihr wohl gefalle, habe um sie angehalten, aber sie könne keinen Entschluß fassen, weil ihr jeden Sonntag, wenn sie in der Kirche ihr Gebetbuch aufmache, das Gebet über die Jungfräulichkeit in die Augen komme und sie wieder stutzig mache. Ich ließ mir das Gebetbuch geben, riß das Blatt, welches die Strupel hervorrief, heraus und gab der Heirathselustigen das Buch zurück mit den Worten: „So, Jungfer, das Gebet will ich für mich behalten, und Ihr geht jetzt heim und heirathet. Glücklich über diesen Rath ging das Mädchen von dannen. Nach einem halben Jahre begegnete ich ihr wieder auf der Straße. Sie kam auf mich zu, gab mir die Hand und sprach: „Ich dankt so vielmals für Eure guate Noth; i han Euch g'folget und bin ganz glücklich.“ Und ich war auch froh, zu diesem Glücke beigetragen zu haben.“

— Der Schulinспекtor in der Vänaburger Gaide. In einem Dorfe in der Vänaburger Gaide erschienen vor einigen Tagen der Schulinспекtor, hörte eine Zeit lang den Fragen und Antworten zu, nahm sodann ein Stück Kreide, stellte sich an die Tafel und fragte einen kleinen flachshaarigen Burschen, ob er ihm wohl eine zweifellige Zahl nennen könne. Der Junge nannte die Zahl 86 und der Schulinспекtor schrieb, die Zahl umstellend, 68 an die Tafel. „So nun nenne mir noch einmal eine zweifellige Zahl!“ Prompt antwortete der Junge 37, und der Schulinспекtor schrieb 73. „Weißt Du noch eine solche Zahl?“ — „Nawohl,“ antwortete grinzend der kleine Bauernbengel, „44“, indem der Schulinспекtor sich der Tafel zuneigte, rief Frige — so hieß der flachshaarige Bursche: „So, Du esse Döckopp, nu schriem dat mal falsch!“

— Ein schlauer Bursche. „Ist etwas angekommen, Jakob?“ — „Befehl, Herr Leutnant, a Telegramm mit bezahlter Rückantwort!“ — „Na, wo ist denn das Antwortformular?“ — „Der Bote wollte die Antwort gleich mitnehmen, Herr Leutnant, und da hab' ich im Namen des Herrn Leutnant telegraphirt: Herr Leutnant danken für die bezahlte Rückantwort!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenach

vom 5. bis mit 11. Februar 1902.
Aufgebote: a. bliesige: 4) Der Gasthofbesitzer Eduard Hermann Müller hier mit der Hausknecht Martha Elisabeth Lindner in Großschönau.
b. auswärtige: 3) Der Buchhändler Albin Otto Engelhardt in Rebesgrün mit der Buchhäftlingsgehilfin Martha Hedwig Strobbach in Johann-georgenstadt. 4) Der Handschuhmacher Curt Emil Schneider in Johann-georgenstadt mit der Fabrikarbeiterin Martha Rosa Einert in Langenrinne.
Eheschließungen: 1) Der Waldarbeiter Gustav Anton Paul Schick hier mit der Maschinengehilfin Frieda Helene Franz hier.
Geburtsfälle: 33) Elsa Gertrud, T. des Kaufmanns Adolph Ludwig August Weiland hier. 36) Elise Friede, T. des Deponomen Emil Richard Anger hier. 36) Meta Johanne, T. des Schneiders Max Bruno Ullmann hier. 37) Elly Emilie, T. des Wägenmachers Ernst Hermann Dominicus Glanz hier.
Sterbefälle: 34) ungel. Geburt.
Sterbefälle: 13) Elsa Martha, T. des Schlossers Friedrich Oswald Morgner hier, 8 M. 20 T. 15) Johanne Martha, T. des Stilmachensbesizers Ernst Horbach hier, 8 M. 13 T. 16) Aurt Hermann, zehnjähriger S. der Maschinengehilfin Martha Elsa Hög hier. Nr. 14 Todgeburt

Airdeannafrichten aus Schwabende.

Freitag, den 14. Febr. 1902, Abends 7,9 Uhr: Passionsandacht in der Turnhalle, Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 12. Februar. Gestern fand im königlichen Schloß ein Diner statt, an welchem Prinz Heinrich mit Gefolge, darunter Viceadmiral von Eisenacher, ferner der Reichsfanzler Graf von Bälou, der amerikanische Botschafter White und andere Mitglieder der amerikanischen Botschaft theilnahmen. White gab ein ihm vom Staatsdepartement in Washington zugegangenes Telegramm bekannt, wonach der Zustand des jungen Roosevelt gebessert ist. Der Kaiser und White geleiteten den Prinzen Heinrich, der um Mitternacht nach Kiel abreiste, zum Bahnhof.

— Brüssel, 11. Februar. Im Verlaufe der Kundgebungen, die heute Nachmittag hier stattfanden, wurde ein Schußmann, welcher sich einer rothen Fahne bemächtigen wollte, schwer und ein anderer Schußmann leicht verletzt. Einige Manifestanten machten den Versuch, einen Sappeur-Offizier, dessen Soldaten ihnen ebenfalls eine rothe Fahne entrißen hatten, den Säbel fortzureißen, ohne daß ihnen der Versuch gelang.

— Petersburg, 11. Februar. Heute Abend fand beim Kaiserpaar im Winterpalais zu Ehren des Erzherzogs

Franz Ferdinand ein Hofball statt, an welchem sämtliche Großfürsten und Großfürstinnen, die Minister, das diplomatische Corps, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden Theil nahmen.

London, 12. Febr. Das auswärtige Amt giebt ein zwischen England und Japan abgeschlossenes, vom Minister des Aeußeren Marquis of Lansdowne und dem japanischen Gesandten in London Baron Hayashi am 30. Januar d. J. unterzeichnetes Abkommen bekannt, welches aus einer Einleitung und 6 Artikeln besteht. In demselben heißt es: Beide Regierungen, von dem Wunsche befeuert, den Status quo und den allgemeinen Frieden im fernen Osten wie auch die Unabhängigkeit und Integrität von China und Korea aufrecht zu erhalten, sind übereingekommen: 1. Maßregeln zu treffen, um ihre Interessen zu wahren, wenn dieselben durch ein aggressives Vorgehen irgend einer anderen Macht oder durch Unruhen in China oder Korea bedroht sind, und sich dadurch für eine der beiden vertragschließenden Theile die Nothwendigkeit ergibt, zum Schutze ihrer Staatsangehörigen zu interveniren; 2. wenn einer

der beiden Vertragschließenden in einen Krieg mit irgend einer anderen Macht verwickelt werden sollte, wird der andere Theil strenge Neutralität bewahren und sich bemühen, zu verhindern, daß andere Mächte sich an den Feindseligkeiten gegen den Verbündeten betheiligen; 3. wenn irgend eine Macht sich den Feindseligkeiten gegen diesen Verbündeten anschließt, wird die andere Partei ihm zur Hilfe eilen, den Krieg mit ihm gemeinsam führen und im wechselseitigen Einvernehmen Frieden schließen; 4. die vertragschließenden Parteien kommen überein, daß keine von beiden ohne die andere zu befragen, sich auf separate Abkommen mit einer anderen Macht zum Schaden der oben bezeichneten Interessen einlassen wird; 5. wenn immer die oben erwähnten Interessen gefährdet sind, werden die beiden Regierungen einander in umfassender und rückhaltloser Weise Mittheilung machen; 6. das Abkommen tritt sofort in Kraft und bleibt 5 Jahre lang in Geltung, ist indessen einer der beiden Verbündeten in einen Krieg verwickelt, wenn der Zeitpunkt seines Erlöschens herankommt, so soll dasselbe in Geltung bleiben, bis Friede geschlossen ist.

London, 12. Febr. Zu dem englisch-japanischen

Abkommen bemerkt „Daily Mail“, dasselbe richte sich in erster Linie gegen Rußland. Wir sind in der Lage, so fährt das Blatt fort, aus unantastbarer Quelle zu versichern, daß die Beziehungen zwischen England und Rußland infolge der russischen Politik in der Mandchurie in bedauerlicher Weise beeinträchtigt worden sind. „Morning Post“ sagt, das Abkommen richte sich nicht gegen eine einzelne Macht, es biete aber Garantie gegen einen Druck, welcher durch Zusammenschlüsse von Mächten ausgeübt werden könnte, die in letzter Zeit dahin trachteten, die Beziehung Chinas zu beschleunigen. „Daily Telegraph“ schreibt, in dem Vertrage sei nichts enthalten, was Japan daran hindern könnte, ein ganz gleiches Abkommen mit Rußland, Frankreich, Deutschland oder den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu schließen. Der „Standard“ meint, das Abkommen bedeute einen Freibund von außerordentlich bindendem Charakter.

Handelschule Eibenstod.

II. Unterhaltungsabend

Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 5 Uhr in der städtischen Schulturnhalle. Vortrag wird der Unterzeichnete halten: „Das Kreisamt Schwarzenberg am Ende des 18. Jahrhunderts“, eine kulturgeschichtliche, wirtschaftliche und topographische Skizze. **Slavic- und Violinvorträge**, von Schülern der Anstalt ausgeführt.

Alle Freunde und Gönner der Anstalt, besonders die Herren Principale und die Angehörigen der Schüler werden freundlichst eingeladen. Die Direktion der Handelschule. Jllgen.

Lieben Freunden die Mittheilung, daß uns Gott gestern einen kleinen Jungen schenkte, um ihn heute wieder zu sich zu nehmen.

Sonau, 11. Februar 1902.

Bruno Pfeifer und Frau.

Otto Keil, ärztl. gepr. Massieur u. Bademeister Eibenstock, Neumarkt 3 I,

empfehlte sich bestens zur **Behandlung in und außer dem Hause**. Bringe gleichzeitig meine der Neuzeit entsprechend eingerichtete **Anstalt für kurgewasche Dampf- sowie div. andere Bäder und Massage** (elektrisch und schwedisch) in Erinnerung. Mit bestem Erfolg bei **Gonorrhoe, Nervenleiden, Skrophulose, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Influenza, Erkältungen** u. s. w. Zugelassen zur Orts-Krankenkasse fürs Handwerk und für Textil-Industrie nach Verordnung der Herren Aerzte. Für Damen weibliche Bedienung. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Ein strebsamer, fleißiger **Kaufmann** wünscht sich an einem nachweislich rentablen Geschäft mit **10 000 Mark** zu betheiligen. Offerten unter **R. R. 600** postl. Annaberg baldigst erbeten.

Thee's

von **Riquet u. Co. Leipzig**, altrenommirte Theehandlung gegr. 1795. **ff Vanille** empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Paul Thum's Inventur = Ausverkauf

bietet Ihnen in **Blüschtschubden** bunt- und glattsfarbig, **Rips**, **Crepe** u. **Fantastischschubden**, **Reise**, **Schlaf** und **Einpaddeden**, **Kameelhaardecken**, **Sopha bezüge** in **Blüsch**, **Coteline**, **Granit** u. **Wünstige Gelegenheiten** zu vortheilhaftem Einkauf. Auch die neuen u. neuesten Sachen werden m. Nachlaß verk. **Chemnitz, Chemnitzstr. 2.**

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/8 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Gattin, unsere Mutter **Marie Schröter** geb. **Heymann** in ihrem 26. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an. Der schwergeprüfte Gatte **Mag Schröter** nebst übrigen Hinterlassenen. Eibenstod, den 11. Februar 1902. Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wiener Würstchen

empfiehlt **Max Steinbach.**

Raum

für mehrere **Stickmaschinen** wird zu miethen gesucht.

Angebote unter **Stickmaschinen-Raum** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Gut Russische Gummischuhe

empfiehlt in allen Größen zu billigen Preisen **A. Eberwein.**

Chic!!

Ist jede Dame mit einem jarten, reinen Gesicht, rofigen, jugendbräunlichen Aussehen, reinem, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Kadebeuler Pflanzmilch-Seife** v. **Bergmann & Co., Kadebeul-Präsident.** **Schwamm: Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Fischer.**

Ein anständiger junger Mensch, der Lust hat die

Buchdruckerei

zu erlernen, kann zu Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **E. Hannebohn.**

Ein Lehrling

kann Unterkommen finden bei **Louis Häupel, Klempnermstr.**

Rheinischer Trauben-Brust-Honig.

Bei Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden (Catarrh), Keuchhusten u. seit 35 Jahren viel millionfach erprobt und anerkannt als das reinste, edelste, natürlichste für Erwachsene wie Kinder angenehmste, wirksamste und billigste aller Diäten. Genuß- und Hausmittel. Laut Gutachten von **Dr. Riß, Großherz. Sanitätsrath in Oradow** als leichtlösliches Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten allen anderen Mitteln vorzuziehen. **Käuflich à Flasche 1.-, 1 1/2, und 3.- Mk. in Eibenstod bei E. Hannebohn.**

Einige gute Lohnmaschinen

werden noch für bauernde Beschäftigung gesucht. **Paul Heckel.**

Möblirt. Zimmer

per Anfang März von besserem Herrn zu miethen gesucht. Angebote an die Exped. d. Bl. unter **M. Z.** abzugeben.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder,

um **Kindern das Zähnen zu erleichtern**. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Stickmaschine

ist sofort zu verkaufen. Preis **Mk. 500.-**. **Carl Glöck, Auctas i. F., Blumenstraße 12.**

Frischer Schellfisch,

Jander u. Seeforelle treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleschmidt.**

Dr. Cetzlers Bad-Pulver, Badding-Pulver

à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Recepte gratis von den besten Beschäftigten.

Einem älteren Sticker

für Seide sucht **Friedrich Foerster.**

Weiße Seidengazefächer mit Malerei verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben **Poststraße 7.**

Gesellschaft Freundschaft.

Die geehrten Frauen unserer Mitglieder werden gebeten, sich **Freitag Abend 7 1/2 Uhr** zu einer **Besprechung** im „Hotel Stadt Leipzig“ einzufinden. **Das Direktorium. Wedell.**

Gesellschaft Freundschaft.

Freitag Abend Singstunde mit darauffolgender **Besprechung.** **Bolljähriges Erscheinen aller Mitglieder unbedingt nötig.** **Wedell.**

Anker-Cichorien

Unübertroffener Kaffee-Zusatz in Tafeln in Packeten in Büchsen. **Überall zu kaufen!** **Dommerich & Co. in Magdeburg-Zuckau.**

Mache hierdurch bekannt, daß der Betrieb des **Drechsler'schen Gasthofes in Wildenthal** in der bisherigen Weise fortgesetzt wird. **Rechtsanwalt von Einsiedel** als Konkursverwalter.

Statt besonderer Meldung!

Rutter- und Tochter-Stute gesund! Ein Stutchen ist's — noch lang kein Dengst, Es geht nicht immer — wie Du denkst! **Die Gevattern.**

Cacao's

leicht löslich u. garantiert rein, à Pfd. 1., 2., 2.00 und 2.50. **Chocoladen, Bisquit's** empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Zwei Maschinen,

3fach 1/2, nebst **Nadelmaschine** verkauft **Robert Kunze, Falkenstein, Lochsteinweg 26.**

Feld- und Wiesengrundstück

ist zu verpachten, auch zu verkaufen. **Emilie verw. Schönfelder, Brühl 2.**

Mädchen

gesucht zur Ausgabe der **Stickeri.** Offerten unter **J. P. S.** an die Expedition dieses Blattes.

Barbier-Lehrling

findet zu Ostern gutes Unterkommen bei günstigen Bedingungen. **Richard Wendler, Frauen i. F.**

Ein Ablieferungsbuch

kleines Schale ist verloren worden. Gegen 50 Pfg. Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Regelmäßige Omnibusfahrt

zwischen **Gundshübel - Reihardtsthal - Wolfsgrün (Bahnhof).** Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Gundshübel: **Früh 6 Uhr 30 Minuten.** **Mittag 11 „ 40 „** **Abends 8 „ 15 „**

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün: **Früh 7 Uhr 50 Minuten.** **Mittag 12 „ 35 „** **Abends 9 „ 25 „**

Rechnungs-Formulare

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.		Von Chemnitz nach Adorf.	
	Früh	Sorn.	Nachm.
Chemnitz	4,40	9,28	3,08
Burghardtsdorf	5,28	10,16	3,52
Wölsgrün	6,02	10,55	4,28
Wölsgrün	6,12	11,06	4,38
Kue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54
Kue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06
Bodau	7,30	12,09	5,21
Blauensthal	7,38	12,19	5,30
Wölsgrün	7,43	12,23	5,38
Eibenstod	7,55	12,35	5,47
Schönheiderb.	8,08	12,42	5,56
Wölsgrün	8,14	12,53	6,06
Nautenkrang	8,20	12,58	6,15
Jägergrün	8,28	1,06	6,26
Muldenberg	8,44	1,21	6,49
Schönb.	8,58	1,37	7,08
Wölsgrün	9,12	2,00	7,24
Wölsgrün	9,28	2,23	7,40
Adorf	9,34	2,33	7,46

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Sorn.	Nachm.
Adorf	4,38	9,15	1,24
Wölsgrün	4,46	9,31	1,36
Wölsgrün	5,22	9,16	2,10
Schönb.	5,41	9,37	2,35
Muldenberg	6,03	9,55	3,02
Jägergrün	6,21	10,11	3,20
Nautenkrang	6,28	10,17	3,27
Wölsgrün	6,37	10,26	3,34
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47
Eibenstod	7,04	10,43	3,57
Wölsgrün	7,14	10,52	4,07
Blauensthal	7,21	10,57	4,13
Bodau	7,32	11,05	4,23
Kue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39
Kue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00
Wölsgrün	8,41	11,47	5,21
Wölsgrün	8,58	12,02	5,37
Burghardtsdorf	9,34	12,37	6,18
Chemnitz	10,14	1,18	7,02

Der in den Normittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit: ab Aue 8,15 ab Schönheiderb. 9,26 ab Bodau 8,35 in Eibenstod 9,36 ab Wölsgrün 8,46 ab Wölsgrün 9,46 ab Wölsgrün 8,52 ab Blauensthal 9,52 ab Eibenstod 9,06 ab Bodau 10,02 ab Schönheiderb. 9,13 ab Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: **Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.** **7 „ 15 „ „ Adorf.** **10 „ 10 „ „ Chemnitz.** **Mittags 12 „ „ „ Adorf.** **Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.** **5 „ 15 „ „ Adorf.** **Abends 8 „ 10 „ „ Chemnitz.** **11 „ „ „ Jägergrün.**

viertelj. des J. u. der Blasen unfern
Rathstr
En Welt e...splend itolz wa Bahrun
Bo wiffes B Wert h Deutch Englant China, Bündni sich Jap der Hu plich Chinas lande n Krieg u lassen u
Die die sich die engl aber de fähnt, demen G Felbzug wirtsch legentel wurde
Fajchob Entgege mit N den Ge Asien a hatten. danach Beziehu Rebenh den ley Sai-W etwa, Befeiti jubring iondere und w damit lang be
Vertra lande man u in Oit der bei gierung durch anfehen denn d Peterk
eine D das la macht Lobe Entgeg Bertra Mand
begrün Kräfte China Bezieh blosen Diplor mit u llub b Japan
hatte lieber